Rede im Rahmen des Gedenkens anläßlich des 81. Jahrestages der Atombombenabwürfe auf Hiroshima und Nagasaki

Berlin - 06.08.26

Sehr geehrte Damen und Herren, Sehr geehrte junge Menschen, Sehr geehrte Gäste, sehr geehrte Schwestern und Brüder,

Wir sind heute hier in diesem wunderschönen Park und an diesem symbolträchtigen Ort versammelt, um drei Handlungen zu vollziehen, die Mut erfordern: Gedenken, Erinnern und Warnen.

Gedenken

Gedenken bedeutet nicht, aus protokollarischer Pflicht den Blick auf eine ferne Vergangenheit zu richten. Es bedeutet, anzuerkennen, dass bestimmte Daten mehr sind als nur bloße Daten.

Der 6. und der 9. August 1945 sind keine bloßen Meilensteine in einem Geschichtsbuch. Hiroshima und Nagasaki sind Namen, die noch immer einen ohrenbetäubenden Schrei in sich tragen.

Unterbrochene Leben, verwüstete Städte, zerrüttete Familien, gezeichnete Körper. Eine Menschheit, die entdeckt, dass sie die Macht besitzt, sich selbst in einem bis dahin unvorstellbaren Ausmaß zu vernichten. Wir gedenken dessen!

Erinnern

Sich zu erinnern bedeutet nicht, in der Vergangenheit gefangen zu sein. Es bedeutet, sich zu weigern, dass das Vergessen uns Gewalt antut. Die Opfer verlangen von uns nicht, in Schuldgefühlen zu verharren; sie verlangen von uns, Verantwortung zu übernehmen. Denn das menschliche Gewissen darf sich niemals an das Unannehmbare gewöhnen.

Warnen

Warnen bedeutet zu verstehen, dass Geschichte nicht nur von gestern handelt. Sie stellt unserer Gegenwart eine Frage: Was werden wir mit der Macht tun, die uns anvertraut ist? Was werden wir mit der politischen, militärischen, wirtschaftlichen und technologischen Macht tun?

Was werden wir mit der Macht unserer Worte, unserer Stimmen, unseres Schweigens, unserer Vorurteile und unserer täglichen Entscheidungen tun?

Denn die Gegenwart ist eine Fackel in den Händen der Vergangenheit, um die Zukunft zu erhellen.

In Hiroshima und Nagasaki hat die Menschheit nicht nur miterlebt, wie zwei Städte in Flammen untergingen. Sie hat auch erkannt, dass Intelligenz, losgelöst von Gewissen und Nächstenliebe, zu einer unvorstellbaren zerstörerischen Kraft werden kann.

Es ist daher dringend notwendig, sich daran zu erinnern.

———

Wir leben in einer Welt, in der Konflikte seit jeher Teil unseres Lebens sind. Eine Welt, in der die Herzen verhärten. Eine Welt, in der Misstrauen Grenzen und Familien überschreitet.

Wollen wir unseren Kindern also wirklich eine Welt hinterlassen, die aus Mauern, Blöcken, Vergeltungsmaßnahmen und Angst besteht?

Die Stadt Berlin kennt diese Frage nur zu gut. Denn diese Stadt trägt die Spuren des Krieges, des ideologischen Hasses, der Verfolgung, der Spaltung und der Mauer. Doch sie ist auch ein Zeugnis dafür, dass eine Mauer fallen kann. Sie erinnert daran, dass sich Völker versöhnen können. Dass Gegner miteinander ins Gespräch kommen können. Dass Grenzen verschwinden können.

Deshalb ist unsere heutige Versammlung keine Zeremonie der Hoffnungslosigkeit. Es ist eine Feier der Wachsamkeit und der Hoffnung.

Der Weltfrieden kann nur gemeinsam geschaffen werden.

Gemeinsam bedeutet nicht, dass alle gleich denken müssen. Es bedeutet, all das, was jeder hat, zu nutzen, um für diesen Frieden zu wirken

In der Bibel lautet das hebräische Wort für Frieden „Shalom“. Es bezeichnet nicht nur die Abwesenheit von Krieg. Es steht für ein wiederhergestelltes Leben und gerechte Beziehungen.

Der Prophet Jesaja hat vorausgesagt, dass eine Zeit kommen würde, in der keine Nation mehr das Schwert gegen eine andere erheben würde. Im Gegenteil: „Sie werden aus den Klingen ihrer Schwerter Pflugscharen schmieden. Und aus den Eisenspitzen ihrer Speere werden sie Weingartenbeile anfertigen."

Dieses Bild darf uns nicht in die Irre führen. Vielmehr ruft es uns zur Umkehr auf. Die Werkzeuge des Todes müssen in Werkzeuge des Lebens verwandelt werden. Dies ist notwendig, wenn wir das Leben wirklich bewahren wollen.

Denn Jesus sagt: „Selig sind die Friedensstifter, denn sie werden Kinder Gottes genannt werden!"

Der Frieden ist ein geduldiges, manchmal schwieriges, oft unpopuläres, aber absolut notwendiges Werk.

Wir Christen glauben, dass Gott die Menschheit zu einer Zukunft in Gerechtigkeit und Frieden ruft; daher können wir dem Leid der Welt nicht mit Gleichgültigkeit begegnen. Deshalb arbeiten wir bereits jetzt daran, dass unsere Worte, unsere Gemeinschaften und unsere Entscheidungen das Himmelreich widerspiegeln.

Doch diese Verantwortung obliegt nicht allein den Christen. Sie obliegt allen Menschen guten Willens, all jenen, die sich weigern, den Menschen auf ein Ziel, einen Feind, eine Statistik oder einen Algorithmus zu reduzieren. Wir mögen unterschiedliche Überzeugungen darüber haben, wie wir uns für den Frieden einsetzen sollen, doch unsere Pflicht, das Leben zu schützen, muss uns vereinen.

———

Wir alle, die wir hier versammelt sind, und insbesondere die jungen Menschen. Wir müssen die Hüter dieses Friedens sein, von dem Jesus spricht. Unter keinen Umständen dürfen wir uns davon überzeugen lassen, dass Krieg normal oder unvermeidbar ist. Wir können etwas bewirken.

Wenn wir Reden ablehnen, die Menschen entmenschlichen. Wenn wir lernen, den Geschichten zuzuhören, die sich von unseren eigenen unterscheiden. Wenn wir von unseren Staatschefs verlangen, dass sie den Dialog der Eskalation vorziehen.

Wir bewirken etwas, wenn wir uns dafür entscheiden, Gewalt durch Respekt zurückzudrängen. Wo immer wir uns befinden.

———

Meine lieben Geschwister,

In einer unruhigen Welt zu regieren, ist eine schwierige Aufgabe.

Das Bedürfnis nach Sicherheit ist auch menschlich berechtigt.

Der Schutz einer Bevölkerung ist eine legitime Verantwortung.

Doch keine dauerhafte Sicherheit kann allein auf Drohungen oder der Fähigkeit beruhen, sich zu verteidigen oder den anderen zu vernichten.

Die Größe einer Nation misst sich vor allem an ihrer Fähigkeit, das Recht zu verteidigen, den Frieden zu fördern und den Schwächsten beizustehen.

Wir können nicht im Alleingang alle Konflikte der Welt lösen. Das steht fest. Doch jeder kann sich weigern, zu einer kleinen Kriegsfabrik zu werden.

Der Weltfrieden mag unermesslich erscheinen, fast unerreichbar. Und doch beginnt er immer irgendwo. Er beginnt mit einer ausgestreckten Hand. Er entfaltet sich in einer verantwortungsvollen politischen Entscheidung. Er reift in einer Bildung, die lehrt, zu denken statt zu hassen. Er wird gestärkt durch eine Erinnerung, die die Opfer in unserem Bewusstsein präsent hält.

An diesem Gedenktag neigen wir unsere Köpfe vor den Opfern von Hiroshima und Nagasaki. Wir ehren auch alle zivilen Opfer der Kriege, von gestern und heute.

So verkündet unsere Geste ein Versprechen.

Das Versprechen, die Erinnerung nicht zu einem Gefängnis, sondern zu einem Licht zu machen.

Das Versprechen, gemeinsam zu bauen.

Denn der Weltfrieden kann nur gemeinsam geschaffen werden.

Gemeinsam, mit Klarheit, Mut und Respekt.

Hiroshima und Nagasaki dürfen nicht nur Zeugnis ablegen von den Schrecken, zu denen die Menschheit fähig ist. Sie müssen ihr auch helfen, sich zu verbessern.

Möge Gott, die Quelle des Friedens, unser Gewissen erleuchten, unseren Mut stärken und uns zu Baumeistern der Versöhnung und des Friedens machen.

Ich danke Ihnen.